

Gabriele Lingelbach, Spenden und Sammeln. Der westdeutsche Spendenmarkt bis in die 1980er Jahre (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Band XVIII), Wallstein Verlag, Göttingen 2009, 496 S., geb., 46,00 €.

Das Spendenvolumen in Deutschland beläuft sich pro Jahr auf drei bis fünf Milliarden Euro. Das hat eine Tradition und Entstehungsgeschichte, deren Aufarbeitung zum Verständnis der gegenwärtigen Philanthropie führt. Gabriele Lingelbach hat den Zeitraum vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1980er Jahre untersucht, um darzustellen, ob und wie sich wohlütiges Handeln und Spenden im Zeitablauf entwickelt haben. Das Buch ist die gekürzte und überarbeitete Fassung ihrer 2006 eingereichten Habilitationsschrift.

Der Fokus der Analyse liegt auf den Spenden, den alltäglichen Gaben kleinerer Summen, als Beispiel werden Haus- und Straßensammlungen, Kollekten und Überweisungen auf Spendenkonten genannt. Dabei definiert die Autorin Spenden als das „formal freiwillige Geben von Geld oder Sachen für Zwecke, die vom Gebenden als wohlütig oder gemeinnützig gedeutet werden“, wobei dies ohne oder mit Gegenleistung verbunden sein kann (Wohlütigkeitslotterie, -gala, -konzert oder Ähnliches). Das Buch beschränkt sich auf Spenden, Stiftungen werden ausgeklammert, und der Schwerpunkt liegt bei Vereinen wie auch Verbänden, die die gesammelten Gaben für festgelegte gemeinnützige oder wohlütige Zwecke weiterleiteten.

Die Forschungsliteratur konzentriert sich auf die Wohlütigkeit im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland wie auch den durch Steuer- und Versicherungsleistungen finanzierten Wohlfahrtsstaat der Bundesrepublik. Dabei bleibt der Sektor der privaten Hilfeleistungen im Hintergrund, und so ist es zu begrüßen, dass mit der Arbeit von Gabriele Lingelbach Grundlagenforschung anhand der Auswertung zahlreicher Primärquellen betrieben wurde.

Die theoretische Basis bildet ein Marktmodell mit den Spendern als Nachfragern und den Organisationen als Anbieter, die Spenden einwerben und einnehmen. Der Spender zahlt mit Geld oder Sachwerten und erhält als gekaufte Gegenleistung einen Effekt in Form einer Gewissensberuhigung oder dem Gefühl, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung geleistet zu haben. Die Wahl des Marktmodells wird begründet mit dem milliardenschweren Volumen des Markts, der mittlerweile einen bedeutenden Wirtschaftszweig darstellt, und der Tatsache, dass spendensammelnde Organisationen in Konkurrenz um einzuwerbende Spendengelder stehen. Die Untersuchung beleuchtet zudem fünf Akteursgruppen: Spender und spendensammelnde Organisationen einerseits sowie als Marktregulatoren staatliche und kirchliche Instanzen sowie die Medien andererseits. Außen vor bleiben die Empfänger: Wer die Gaben erhält und was sie bewirken, wird ausgegrenzt, das hätte für die Autorin den Rahmen der Untersuchung gesprengt, lässt aber einen weiteren wichtigen Forschungsaspekt offen, der zur Abrundung des Bilds von Interaktionen und Marktzusammenhängen unabdingbar ist. Aufgrund der Quellenlage liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf Organisationen des humanitär-karitativen Sektors, andere Bereiche wie die seit Ende der 1970er Jahre stark wachsenden Umwelt- und Tierschutzorganisationen wurden nicht in die Analyse einbezogen mangels Archiven oder aufgrund nicht zugänglicher Materialien. Die Untersuchung endet zu Beginn der 1980er Jahre, wegen der Sperrfristen, und überdies ist der Fokus der Arbeit auf die Liberalisierung des Spendenmarkts gerichtet, die zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen wurde.

Die Untersuchung von Lingelbach widmet sich den Beziehungen dieser fünf genannten relevanten Akteursgruppen des Spendenmarkts im untersuchten Zeitraum: Wie erfolgten Kontakte zwischen Spendern und Spendensammlern, wie gelang die Zusammenarbeit mit den Medien, welche Verflechtungen zwischen Wohlfahrtsverbänden und Staat lassen sich verfolgen, welche Lobbyarbeit und Regulierung erfolgte mit staatlichen Instanzen?

Das Buch beginnt mit einem Kapitel über die Vorgeschichte des Spendenwesens bis 1945, bei dem ein Rückblick auf kirchliche Initiativen und karitative Vereine im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bis hin zum staatlich abgesicherten Monopol im nationalsozialistischen Sammlungswesen erfolgt.

Der erste Hauptteil analysiert die späten 1940er Jahre bis zu Beginn der 1960er Jahre, in dem die einzelnen Marktteilnehmer beziehungsweise Akteure in ihrer Entwicklung einzeln dargestellt und dann die Interaktionen unter dem Aspekt der Kooperation, Konkurrenz und Gegenwehr erläutert werden. Differenziert lesen sich die Abschnitte über Sammlungsformen und die Werbestrategien, ergänzt um ein Kapitel über den Einfluss der Medien. Die Charakterisierung des Durchschnittsspenders, seine Motivation und Einstellung gegenüber dem Geben wie auch die quantitative Entwicklung werden einbezogen. Ebenso gibt es einen Abschnitt über Misstrauen und Unsicherheit von Spendern am Ende der Untersuchungsperiode. In der ersten Phase setzte der Staat Instrumentarien ein, die für die unterschiedlichen Sammlungsformen Oligopole schufen. Dies änderte sich zu Beginn der 1960er Jahre, als die staatlichen und kommunalen Instanzen an Bedeutung verloren, damit aber auch die staatliche Kontrolle und eine gewisse vertrauensbildende Instanz für den Spender entfiel und der Spendenmarkt dereguliert und vielfältiger wurde. Hier führt die Autorin eine sechste Akteursgruppe ein: externe Evaluierungsinstitutionen, Treuhandgesellschaften und „Vertrauenswächter“.

Im zweiten Hauptteil wird nach dem gleichen Gliederungsschema entsprechend der Zeitraum von Beginn der 1960er bis zum Beginn der 1980er Jahre aufgearbeitet. Dabei ist die Daten- und Quellenlage nicht ohne Schwierigkeiten, da viele spendensammelnde Organisationen kein Archiv haben oder nicht einmal die Höhe ihrer Spendeneinnahmen für vergangene Jahre rekonstruieren können, oder nicht gewillt sind, Dokumente der geschichtswissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen, wie die Autorin bei der Bitte um Informationen erfuhr. Wünschenswert wären weitere quantitative Informationen im zeitlichen Verlauf und Vergleich über die Einnahmen-, Ausgaben- und Kostenseiten der spendensammelnden Institutionen, die finanzielle Situation und quantitative Spendenbereitschaft und Entwicklung der Spender, was vermutlich mangels Datenlage nicht leistbar war oder weiterer Untersuchungen bedurft hätte.

Die Autorin hat zahlreiches Detailwissen zusammengetragen, durch die stringente sachliche Gliederung und die Aufteilung in ein Marktmodell lässt sich die Fülle des Stoffs gut für den Leser bewältigen. Hilfreich sind zwölf Statistiken im Anhang zu Spendeneinnahmen seit 1949, Umfrageergebnisse über Spendenfrequenzen, -formen und -tätigkeiten sowie Abbildungen von Spendenplakaten und -aufrufen. Die Gliederung in die beiden Hauptteile verdeutlicht den Paradigmenwechsel vom Verkäufer- zum Käufermarkt, vom angebots- zum nachfrageorientierten Handeln, mit Wettbewerb um Spendengelder, Differenzierung und Ökonomisierung, Professionalisierung von Werbung, Ansprachestrategien und Organisationen.

Vera Bloemer, Frankfurt am Main

Zitierempfehlung:

Vera Bloemer: Rezension von: Gabriele Lingelbach, Spenden und Sammeln. Der westdeutsche Spendenmarkt bis in die 1980er Jahre (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Band XVIII), Wallstein Verlag, Göttingen 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81315>> [19.1.2012].